

Emder Zeitung, - Wochenmagazin – vom 8. November 2008

Schreckliche Nächte im Bunker

von Marten Klose, Mitarbeiter im Bunkermuseum

Im Bunker in der Eichstraße war der Stab des 6. Marine Flak-Regiments untergebracht. Dort versahen ab 1943 viele junge Mädchen aus dem gesamten Reichsgebiet ihren Dienst. Ihr Einsatz war mit zunehmender Kriegsdauer erforderlich geworden. Je mehr Soldaten eingezogen wurden, desto größer wurde der Arbeitskräftemangel im Land. Deshalb zog man viele Frauen als Wehrmachtshelferinnen ein.

Die Besitzerin des Fotoalbums stammt aus Wuppertal und kam siebzehnjährig nach Emden. Als ihre Freundinnen Einberufungsbeehle zum Reichsarbeitsdienst erhielten, befand sie sich noch in der Lehre. Gegen den Willen ihres Vaters meldete sie sich freiwillig, bekam aber erst einmal eine Absage. Später erhielt sie einen Einberufungsbescheid zur Schiffsstammabteilung in Leer, wo in der dortigen Kaserne eine sechswöchige Ausbildung erfolgte.

Ab März 1943 tat sie dann Dienst in der Telefonzentrale des Untergruppenkommandos im Bunker Eichstraße. Von dort wurden ankommende Luftwarnmeldungen („Anflug auf Emden“) an die rund um Emden liegenden Flugabwehrbatterien und Scheinwerferstellungen weitergeleitet. Tagsüber und nachts mussten jeweils vier Stunden Dienst getan werden. Alle 10 Tage gab es dann dienstfrei. Untergebracht waren die Marinehelferinnen in Baracken, die man in unmittelbarer Nähe des Bunkers errichtet hatte.

Die jungen Frauen hatten es in Emden vergleichsweise gut: Die Ernährung war ausreichend und die Führung des Stabs bemühte sich sehr um die Freizeitgestaltung der Bunkerbesatzung. Das tat man ganz bewusst: Das NS-Regime scheute sich, den Menschen allzu große Opfer abzuverlangen und bemühte sich auch durch das Angebot eines ausgedehnten Freizeitbetriebs um Alltagsnormalität. Die Kriegsmoral musste aufrechterhalten werden. Die Besatzung des Bunkers Eichstraße wurde deshalb oft von Lastwagen der Emdener Kraftfahrabteilung abgeholt und in die Kaserne gebracht, um gemeinsam Filme zu sehen. Auch besuchte man Ubootbesatzungen, die im Emdener Hafen lagen, besichtigte den Außenhafen, stattete der Scheinwerferbesatzung in Neermoor einen Besuch ab oder fuhr geschlossen ins Apollo-Kino, um Uraufführungen zu sehen und sich von Schauspielern Autogramme geben zu lassen. In ihrer Freizeit durften sich die Mädchen mit Marinesoldaten in Emdener Lokalen wie dem Cafe Funke und Tivoli treffen.

Die Marinehelferin aus Wuppertal nahm sogar Klavierunterricht bei der Emdener Klavierlehrerin Terveen. Verwandtenbesuch war auch möglich; zwar nicht im Lager selbst, aber die Borssumer Bevölkerung nahm die Gäste gegen Bezahlung auf. Trotz aller Freizeit musste die militärische Disziplin aufrechterhalten werden und um 22 Uhr war Zapfenstreich im Lager Eichstraße.

Ab Ende 1943 wurde der Bombenkrieg über Emden immer brutaler. Auch die Marinehelferin bekam die Härten des Krieges mehr zu spüren: Nachts klingelte das Telefon im Bunker und ihre Schwester, die Nachrichtenhelferin in Amsterdam war, teilte ihr mit, dass die Eltern in Wuppertal-Elberfeld nach einem Großangriff ausgebombt waren. Erst nach drei Tagen erfuhren die Schwestern, dass die Eltern noch lebten. Ihr Jugendfreund von der Emdener Bord-Flak-Abteilung kehrte von einer Feindfahrt auf einem Uboot nicht mehr zurück und ihr Schwager fiel in Holland. Nach dem 6. September 1944 stand sie vor den rauchenden Trümmern des Hauses ihrer Klavierlehrerin.



Oben: Marinehelferinnen in Uniform im Lager in der Eichstraße. Rechts: „Auf Landgang“ vor dem alten Emdener Rathaus



Fühlten sich die Marinehelferinnen wegen des „schönen Wassers um Emden herum“ und wegen des lockeren Dienstbetriebes in Emden sehr wohl, belasteten die Nächte im Bunker und die andauernden Bombardements die Mädchen zunehmend.

Im Januar 1945 wurden die Marinehelferinnen dann unter Tieffliegerbeschuss nach Aurich evakuiert. Von der Kantinenverwaltung hatte man ihnen noch einige Stangen Zigaretten mitgegeben.

Das Kriegsende erlebte die Wuppertalerin bei einer Bauernfamilie in Georgsheil. Ihre Uniform verbrannte sie und fertigte sich stattdessen aus Decken Zivilkleider, um nicht von den Besatzungssoldaten festgenommen zu werden. Für sie war der Krieg aus und sie konnte bald wieder in ihre Heimat zurückkehren.